



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgebliches und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Willy Hinrichsens Thränen seinem Vater galten, der Frau Holsten die Zähne auf Probe geliehen hatte. Es war überhaupt eine traurige Geschichte. Wir mußten alle, ohne das Lustspiel gesehen zu haben, wieder nach Hause gehen, und es gab Menschen, die sogar an der Kasse ihr Geld zurückverlangen wollten. Aber das half ihnen nichts: die Kasse war geschlossen, und die Kassirerin, die für diesen Abend als Baronin verkleidet gewesen war, hatte sich ein Loch in den Kopf gefallen, das zugenäht werden mußte. So haben wir die „Reise auf gemeinschaftliche Kosten“ nicht gesehen und wissen bis zum heutigen Tage noch nicht, wieviel Menschen darin umgebracht werden. Die Hutschachteln unsrer Tante retteten wir übrigens und stellten sie wieder auf ihren Bodenplatz, ehe die Tante daran dachte, nach ihnen zu fragen. Später sprach sie von allerhand Beschädigungen dieser kostbaren Gegenstände, über die sie ebenso erstaunt wie entrüstet war; wir liefen aber stets aus dem Zimmer, wenn sie davon zu reden anfing.

Holstens gaben nach dieser Vorstellung keine andre mehr. Sie waren wirklich recht bedauernswert; besonders da Peter Witt eine große Entschädigungssumme für seinen Wagen verlangte, der plötzlich „so gut wie neu“ geworden war. Es wurde für sie gesammelt, und dann verschwanden sie und erschienen erst nach einigen Jahren wieder.

Inzwischen hatte aber die Kunstliebe auch andre Kreise der Stadt erfaßt. Unser Schornsteinfegermeister leitete eine Dilettantenbühne, und noch oft haben wir uns vom Großvater stürmisch das Geld erbettelt, um in der Theaterscheune unsern Schornsteinfeger wild deklamieren zu hören. Er hatte eine so interessante dunkle Hautfarbe, daß wir ihn viel lieber hatten als Sigismund Holsten.

Aber auch die Dilettantenvorstellungen nahmen ein Ende, wie alles Schöne auf dieser Welt, und allmählich mochte gar niemand mehr an etwas Lustiges denken. Nahte sich doch etwas mit schweren Fittichen, das den Großen die Lebensfreude nahm, aber auch die Kleinen bedrückte: das war der Krieg, eine bittere Notwendigkeit für Schleswig-Holstein. Mit der Theaterfreude war es da vorbei für lange Zeit.



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Von der sozialdemokratischen Presse. Drei Dinge waren es in den letzten Wochen, auf deren Behandlung in den Blättern der Sozialdemokratie wir einigermaßen gespannt waren: der Schulstreit, der 18. März und der Gewerkschaftskongreß. Beim Schulstreit traf unsre Erwartung zu: für die „große Volksbewegung,“ den „neuen Frühling des Liberalismus“ hatten sie nichts als verächtlichen Spott, und demgemäß haben sie auch die Ministerkrisis als Bagatelle

behandelt. „Ob die Kinder“ — heißt es in Nr. 68 des Vorwärts — „in der heutigen reaktionären Volksschule vermühlert oder in der Schule des Entwurfs verzedelt werden, ist gehüpft wie gesprungen.“ Wenn es sich in dieser Krisis um weiter nichts als um die Volksschule handelte, so hätte der Vorwärts Recht. Die vom Grafen Zedlitz vorgeschlagene Schule würde weder christlicher noch konfessioneller ausgefallen sein, als die preußische Volksschule jetzt schon ist und mit oder ohne Volksschulgesetz bis auf weiteres wohl auch bleiben wird. Und der konfessionelle Charakter, nicht die in mancher Beziehung wirklich bedenkliche Neugestaltung der Schulverwaltung war es ja wohl, wogegen sich die von der Neuen Freien Presse als ein weltgeschichtliches Ereignis ersten Ranges gefeierte „stürmische Bewegung des preußischen Volkes“ gerichtet hat.

Am 18. März haben sich die Herrn keinen Zwang auferlegt; sie verherrlichten die Pariser Kommune mit solchem Fanatismus, daß darüber die Berliner Märzrevolution beinahe vergessen wurde. Sie haben sich natürlich eine eigne Geschichte des Kommuneaufstandes zurechtgemacht. Nicht eine Pöbeliktatur, heißt es im Vorwärts, war die Kommune, sondern „die Regierung des arbeitenden Volkes, und die einzige Regierung Frankreichs, die nicht gestohlen hat.“ Nicht die Kommune hat die Geiseln erschossen — denn sie bestand da gar nicht mehr —, sondern das wütend gewordene Volk, das Lynchjustiz übte an den Mördern zahlreicher Genossen. „Daß überhaupt Geiseln in Paris waren, das hat Herr Thiers zu verantworten, dem wiederholt die Auswechslung sämtlicher Geiseln gegen den einen Blanqui von der Kommune war angeboten worden.“ Es mag ziemlich schwierig sein, eine wahrheitsgetreue Geschichte der Kommune zu schreiben. Angenommen aber auch, die sozialdemokratische Auffassung käme der Wahrheit näher als die in unsern Kreisen hergebrachte, so würde es immer noch eine seltsame Verirrung sein, eine von den Pariser Arbeitern gewählte Körperschaft in allem Ernste für die Regierung Frankreichs zu halten und zu glauben, daß das französische Volk jemals diese sogenannte Regierung anerkannt haben würde. Freilich sind sämtliche Regierungen, die Frankreich seit 1830 erduldet hat, Pariser Gewächs, und von keiner ist das Volk sonderlich entzückt gewesen, allein man läßt sie sich gefallen, weil sie eben die Macht haben, und weil man selbst die unvollkommenste Ordnung der Unordnung vorzieht. Es liegt eine Art Größenwahn darin, daß die Sozialdemokraten jetzt schon das Proletariat mit dem Volke verwechseln; nach fünfzig Jahren wird es ja, in Deutschland wenigstens, vielleicht gar keine Verwechslung mehr sein.

Der Gewerkschaftskongreß, der in den Tagen vom 14. bis zum 18. März zu Halberstadt beraten hat, sollte dem deutschen Proletariat eine neue Organisation zum Kampfe gegen das Kapital geben. Wie weit ihm das gelungen ist, wird die nächste Zukunft lehren. Man muß es den Teilnehmern lassen, daß sie große Mäßigung gezeigt und den klugen Ratschlägen des Vorwärts Gehör gegeben haben. Dieser warnte davor, man möge das Haus nicht vom Giebel zu bauen anfangen, und nicht „eine Union schaffen zwischen Berufsverbänden, deren Angehörige in Beziehung auf ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse noch so verschieden gestellt sind, daß ein Zusammenschließen solcher Elemente, wenn es überhaupt möglich wäre, nur eine schwere Beeinträchtigung der Aktionsfähigkeit im Gefolge haben würde.“ In der That hat denn auch der Kongreß keine Union beschlossen, sondern empfiehlt nur „die Annäherung der verwandten Berufe durch Kartellverträge, will jedoch die Frage, ob die spätere Einigung der Branchenorganisationen in Form von Unionen oder Industrieverbänden stattzufinden hat [habe!], der

weitem Entwicklung infolge (sic!) der Kartellverträge überlassen.“ Die „Jungen“ wollen von „Diktatur“ nichts wissen und fordern Lokalorganisationen. Der Kongreß gestattet jedoch solche nur in den Landesteilen, wo die Bildung von Zentralvereinen durch die Vereinsgesetze unmöglich gemacht wird. Die Verfechter der Lokalorganisation erklären infolgedessen, daß sie sich an den Beratungen nicht mehr beteiligen werden, und neun Mann verlassen den Saal. Jeder Zentralverein oder Verband, wird weiter beschlossen, hat an allen Orten, wo Genossen in genügender Anzahl vorhanden sind und gesetzliche Hindernisse nicht im Wege stehen, Zahlstellen zu errichten. „Wo solche Hindernisse bestehen, ist den Arbeitern zu empfehlen, als Einzelmitglieder den Zentralvereinen beizutreten und sich durch gewählte Vertrauensmänner eine stete Vertretung und Verbindung mit der Gesamtorganisation zu schaffen.“ Für die Polizeibehörden eine recht angenehme Aussicht auf Mehrarbeit! Der Kongreß „empfiehlt die Kartellverträge dahin abzuschließen, daß die verwandten Berufe 1. bei Streiks und Aussperrungen sich gegenseitig unterstützen, 2. ihre auf der Reise befindlichen Mitglieder gegenseitig unterstützen, 3. die Agitation möglichst gleichmäßig und auf gemeinschaftliche Kosten betreiben, 4. statistische Erhebungen gemeinsam veranstalten, 5. Herbergen und Arbeitsnachweise zentralisieren, 6. ein gemeinsames Organ schaffen, 7. den Übertritt von einer Organisation in die andre bei Ortswechsel ohne Beitrittsgeld und weitere Formalitäten herbeiführen.“ Die Generalkommission, die seit dem 20. November 1890 auf Streikunterstützung und Agitation 387 000 Mark ausgegeben hat (sie war genötigt, 107 000 Mark zu leihen, wovon bis jetzt 75 000 Mark zurückgezahlt sind), bleibt bestehen.

Die von einigen Professoren gehegte und erregte Hoffnung, daß der soziale Friede auf dem von den englischen Gewerksvereinen eingeschlagenen Wege herbeigeführt werden könne, wird nun wohl aufgegeben werden müssen. Hirsch und Ducker haben ihren Gewerksvereinen von vornherein den Lebensnerv genommen, indem sie sie den bei uns herrschenden „liberalen“ Ideen anbequerten und das Wesentliche der englischen Gewerksvereine, ihren zünftlerischen Charakter, unterschlugen. Im Konkurrenzkampfe eines überbevölkerten Landes kann den Genossen eines bestimmten Gewerkes nur dadurch ein menschenwürdiges Dasein gesichert werden, daß ihre Zahl beschränkt und jeder Bönhase, jedes Schwarzbein mit brutaler Gewalt am Arbeiten gehindert wird. Auf dieser Grundlage läßt sich sehr wohl ein zeitweiliges gutes Einvernehmen zwischen Arbeitern und Unternehmern erzielen, da es den Unternehmern gleichgültig sein kann, ob es niedrige Arbeitslöhne oder durch Beschränkung der Konkurrenz erzielte hohe Preise sind, was ihren Gewinn erhöht. Freilich ist diese Interessengemeinschaft weder so dauerhaft, noch beruht sie auf einer so idealen Grundlage, wie die zwischen Meister und Gesell im Gewerbe alten Stils, aber es ist doch wenigstens eine. Fällt aber diese vom deutschen Liberalismus verpönte Zünftlerei weg, dann bleibt nichts übrig als der nackte Interessengegensatz zwischen Unternehmer und Arbeiter. Die Hirsch-Duckerschen Gewerksvereine mußten demnach, obgleich sie im Kleinen recht Achtungswertes leisteten, schwächliche Kummerpflanzen bleiben, und die Riesenmaschinerie der Reichszwangsversicherung droht sie vollends zu erdrücken. Die Sozialdemokraten haben auch in diesem Punkte den liberalen Gedanken folgerichtig durchgeführt. Ihre Gewerksvereinsbewegung ist weiter nichts als eine besondere Form des Klassenkampfes. Nicht stehen hier die gesamten gelernten Arbeiter eines Gewerkes, gleichgültig gegen das Schicksal der Angehörigen anderer Gewerke und gegen das aller ungelerten Arbeiter zusammen, bereit, jenachdem es ihr Vorteil fordert, sowohl mit den

Brotherren als auch gegen sie zu gehen, sondern hier stehen alle deutschen Proletarier zusammen, gleichviel welches Gewerbes, gleichviel ob gelernt oder ungelern, im Kampfe gegen das Kapital. Sie durch Erhöhung der Lebensbedingungen in diesem Kampfe widerstandsfähiger zu machen, bezeichnete Legien aus Hamburg auf dem Kongreß als das Ziel der Gewerkschaftsbewegung. Man darf behaupten, daß dieser verhängnisvolle Gang der Dinge durch die Zwangsversicherung bedeutend gefördert worden ist. Tischlermeister und Tischlergesell sind, als Tischler, durch materielle und ideelle Interessen miteinander verbunden, als Unternehmer und Lohnarbeiter haben sie entgegengesetzte Interessen, aber im Handwerk alten Stils wird der Interessengegensatz von der Interessengemeinschaft überwogen. Indem nun aber jetzt alle die Millionen Menschen im Reiche, die weniger als 2000 Mk. jährlich in Gestalt von Arbeitslohn einnehmen, als Klasse der „Arbeitnehmer“ zusammengeballt und dem weit kleinern Haufen der „Arbeitgeber“ gegenübergestellt worden sind, ist vor diesem ungeheuern, die ganze Breite und Weite des öffentlichen Lebens ausfüllenden Klassengegensatz alles, was etwa noch an einigendem Berufsinteresse und altmodischem Standesgefühl vorhanden war, als *quantité négligeable* in den Hintergrund geschoben werden. Der schöne Name „Berufsgenossenschaft“ ist auf die eine der drei großen Versicherungsanstalten beschränkt worden und auch da — Name geblieben.



## Litteratur

Sinkende Schwimmer. Novellistische Skizzen aus dem Strudel der Zeit. Von Kurt Martens. Berlin, Max Hoeschsprung

Die vorliegenden novellistischen Skizzen eines noch jungen, aber offenbar talentvollen Verfassers sind nur in dem Sinne Erzählungen, wie die Studien der meisten gegenwärtigen Maler Bilder sind; sie zeigen die Einwirkungen des jüngsten Naturalismus auf jüngere Männer, die sich noch nicht völlig zur geistigen Selbstständigkeit hindurchgerungen haben. Die scharfe Beobachtung des Unerfreulichen und ihre mehr oder minder glückliche Wiedergabe müssen die Erfindung und die warme lebendige Gestaltung ersetzen, ja noch mehr: Erfindung und Mitempfindung, die etwa vorhanden sind, müssen sich in das Gewand von Beobachtung und Erzählung hüllen. Die anspruchslosesten Skizzen „Maevius“ und „Fürs Vaterland“ scheinen uns die besten, so traurige Lebenserscheinungen sie auch wiedergeben. Mit den Skizzen „Libellenflug“, „Der Erste“ und der von Berlin nach dem alten Rom zurückversetzten „Die kranke Liebe“ zählt der Verfasser der Schule, in die er gegangen ist, seinen Tribut. Gleichwohl sind auch in diesen Studien einige Züge, die das Vertrauen einflößen, daß sich Kurt Martens über die pessimistische Mode und den feuilletonistischen Modestil, in dem er sich zur Zeit gefällt, erheben werde. Wenn er mit eignen Augen sehen lernt, so wird er nicht bloß sinkende Schwimmer und nicht bloß solche sehen, die sich selbst über der Flut halten, sondern auch solche, die liebreich und aufopfernd andre heben und tragen.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig